Kriegerische Tugenden

Autor(en): **H.M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera**

Band (Jahr): **65=85 (1919)**

Heft 41

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-35339

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Reglement soll ausdrücklich betonen, daß die Drillbewegungen nur Erziehungsmittel sind. Sie sollen nicht bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit praktische Anwendung finden. Leider wurde bis jetzt vielerorts mit dem Drill Unfug getrieben. Wer kennt nicht die Hauptverlesen, da mindestens ein Dutzend „Achtungstellungen“ kommandiert wurden.

Noch eines. Wichtig scheint mir eine Aenderung beim Gruß. Daß im dienstlichen Verkehr der Gruß in einer Achtungstellung besteht, ist vollständig am Platz. Anders außerdienstlich z. B. auf der Straße oder in einem öffentlichen Lokal. Wenn der Mann steht, so wird von ihm eine Achtungstellung verlangt. Wir müssen uns vergegenwärtigen, welch beschränktes Ziel bei unserer kurzen Ausbildungszeit dem Drill gesteckt ist. Für den Mann gibt es zwei Möglichkeiten. Erste Möglichkeit: Er reißt sich zusammen, wie er es gelernt hat. Dann wird die Bewegung auffällig, vielleicht sogar etwas lächerlich ausfallen, besonders im Anfang und bei unbeholfenen Leuten. Der Vorgesetzte wird dies verstehen, nicht aber das Straßenpublikum, das immer danach trachtet, etwas zu seiner Belustigung zu finden. Es wird über den Soldaten und seine Bewegungen lachen. Dies darf unter keinen Umständen geduldet werden. Der willige, aber unbeholfene Soldat wird abgeschreckt von der Erfüllung seiner Pflicht. — Zweite Möglichkeit: Der Soldat nimmt eine „elegante Achtungstellung“ an: Er reißt sich nicht zusammen, sondern stellt lediglich seine Füße nebeneinander und steht gerade. Dies wirkt nicht auffällig. Der Soldat vergeht sich aber gegen die Vorschrift. Es bilden sich zwei Begriffe für die Achtungstellung: eine für den Exerzierplatz und eine für die Straße.

Eine Aenderung in der Grußform bedeutet nicht Schwäche. Schwäche ist es, wenn man etwas vorschreibt und es nicht durchsetzt. Die Durchführung der Achtungstellung als außerdienstliche Grußform ist nach meinem Dafürhalten eine Unmöglichkeit. So wie der Soldat beim Gehen mit der Hand grüßt, so kann er es auch beim Stehen. Die Füße sollen dabei nebeneinander gestellt werden. Einer schlappen Ausführung kann man hier ebensogut entgegentreten wie beim Gruß im Gehen. Auf diese Weise wird die Achtungstellung dem Zwecke erhalten, dem sie einzig und allein dienen soll.

Ich fasse zusammen: Die Zahl der Drillbewegungen soll nicht eingeschränkt werden. Dafür soll man sich klar sein, daß das Ziel des Drilles nur ist, ein sichtbares Sich-Zusammenreißen, verbunden mit geistiger Konzentration und körperlicher Straffheit.

Die Reglemente sollen scharf durchdrungen sein von einer klipp und klaren Auffassung über den Drill. Daraus werden sich die notwendigen Aenderungen von selbst ergeben.

So wird der Drill endlich überall das werden, was er sein soll: Ein wesentliches Mittel zur Schaffung einer schlagfertigen Armee.

Leutnant *Däniker.*

Kriegerische Tugenden.

Zur Stunde wird in allen Ländern das Fazit aus dem Weltkriege gezogen, und es entstehen dabei ungemein lehrreiche Bücher und Broschüren. So ist im Verlage von Payot & Cie. in Paris kürzlich ein Werk erschienen, das verdient, hier etwas eingehender gewürdigt zu werden. Es führt den Titel „Vertus guerrières“ und hat den bekannten Capitaine Z..., dem wir schon verschiedene, treffliche Bücher verdanken und deren Studium daher nur empfohlen werden kann, zum Verfasser. Es möchten die nachfolgenden Zeilen als kurzer Auszug und einfache Ueberarbeitung zum Lesen des Originals anregen, das seiner flotten Schreibweise wegen eine ganz feine Lektüre bildet.

Der Krieg, meint Capitaine Z..., ist die *hohe Schule des Empfangens und Aufnehmens.* Alles was wir hier lernen, kommt von außen, der Mensch muß sich jeden Augenblick neu anpassen, sich in neue Lagen fügen; das Ueberraschende wird zur Regel, jeder ausgeklügelte Plan wird plötzlich durchkreuzt, jeder Wunsch, jedes persönliche Gefühl, jeder eigene Gedanke plötzlich unterdrückt... Der Krieg ist daher das denkbar Verrückteste, das der Mensch erfunden hat: da wird er gezwungen, den Raum mit Stahlsplittern zu füllen, um seine Mitmenschen zu schädigen, und er freut sich ihrer Leiden, ihres Todes. Wer von den Mitkämpfern hätte nicht den verbrecherischen Wahnsinn des Krieges empfunden? Die Krieger sind die größten Pazifisten geworden, Utopisten vom reinsten Wasser, sie, die alles gesehen, alles ertragen haben, Angriff, Granatfeuer, Massenmord, Hinterhalt, Meuchelmord im Dunkeln, zerrissene Kameraden, zerfetzte Menschen und alle anderen Schrecken...

Jahrelang war man Soldat; man kann nichts dazu, nichts dagegen tun, man hat auch nicht darüber zu diskutieren, es ist einfach Tatsache. Wenn man bedenkt, was der Mensch im Frieden alles tut und ankehrt, um sein Leben zu verlängern, wie er oft genug nur seiner Gesundheit lebt, wie er schimpft, wenn etwas nicht „zur rechten Zeit“ zu seiner Verfügung steht — und man den nämlichen Menschen im Schützengraben beobachtet, wo er ohne Besinnen alles tut, was zu tun ist, ohne Rücksicht auf seine Psyche, weil es die anderen auch tun: es wäre zum Lachen, wenn man lachen könnte. Er nimmt alles hin, wie der Landmann den Hagel oder die Viehseuchen, er lamentiert wohl ein wenig, aber er tut es doch. Charakteristisch für die Gemütsverfassung ist der Ausruf eines Soldaten, der seine Kameraden zum Sturm mitriß, mit den Worten: Vorwärts! Wir sind da, um uns töten zu lassen. Laßt uns das frohen Herzens und freudigen Gemütes tun!

Man hat viel von den Freiwilligen gesprochen und sie bewundert, weil sie, ohne dazu gezwungen zu sein, dem Vaterland ihre Dienste weihten. Und doch ist ihre Handlungsweise selbstverständlich. Sie dachten ebenso logisch wie richtig: Der Zufall hat mich vom Dienste befreit. Meine Kameraden, die weniger glücklich waren, bluten. Was gibt mir das Recht, es besser haben zu wollen als sie? Und der in Frankreich lebende Ausländer bezahlte durch seine freiwillige Teilnahme am Krieg einfach die Wohltaten, die ihm die französische Zivilisation geboten.

Die kriegerischen Tugenden wachsen aus dem *Gesellschaftsvertrag der Menschen gleicher Mentalität* heraus, denn die Angehörigen einer Einheit haben ihn auf Gegenseitigkeit abgeschlossen: der Wachtposten in seiner Einsamkeit ist der Beschützer seiner Kameraden; er wacht und strengt sich an, weil er weiß, daß der Nachfolger genau das Näm-

liche auch für ihn tun wird. Aus dem gleichen Grunde tun sich die Stürmenden, die Feuernden zur Gefechtskameradschaft („camaraderie de combat") zusammen: Während der eine gräbt, sichert der andere, das Gewehr schußbereit. So wechseln sie mit einander ab, bis der Schutz für beide genügt. Während der Arbeit wechselt natürlich auch der Gefahrenbereich. Würde beim Sturm die eine Gruppe zurückbleiben, die eine Kompagnie zögern, so würde die Gefahr für die anderen größer. Der stillschweigend bestehende Vertrag verlangt demnach von allen rasches und gleichzeitiges Vorbrechen. Und so läßt sich der Vertrag weiter in seinen Wirkungen verfolgen bis hinauf zu den alliierten Völkern... Es ist also der *Gedanke der Treue*, die *Vorstellung der unbedingten Zusammengehörigkeit*, der Solidarität, der den Kitt bildet, auf den der Erfolg abstellen muß. Dieser Grundgedanke wird versinnlicht durch den Fahneneid, der im Grunde nichts anderes ist, als das Gelöbnis unbedingter Hingabe für das Ganze, für die Einheit, der man angehört, für die Kameraden, fürs Vaterland — die Fahne ist das Sinnbild einer Idee, eines Gedankens, der seinerseits das Fundament für alles bildet.

Pflicht! Dieses kleine Wörtchen sagt alles, für den Führer sowohl wie für den Geführten, der sein Land liebt und es verteidigen will. Die militärische Pflicht schließt alles in sich: Mut, Hingabe, Initiative, Kühnheit, Umsicht, Arbeitsamkeit, Zutrauen zu Vorgesetzten und Kameraden. Sie läßt uns ohne weiteres gehorsam sein, das Schrecklichste ertragen. Sie verleiht den Wunsch zu siegen, selbst unter den schwersten Opfern. Aber der Soldat muß im Stande sein, im Notfall mehr als nur die Pflicht zu tun. Pflichterfüllung verlangt die höchsten Opfer: der Soldat, der einen Befehl erhält, sieht die Gefahr und führt ihn dennoch aus; ja er führt eine gefahrvolle Mission durch, ohne Befehl abzuwarten. Das ist der wahre *Opfermut*, der schließlich dazu führt, sich töten zu lassen, wenn es sein muß, wenn dadurch ein Erfolg für das Ganze möglich wird. Wie mancher Krankenträger ist frohen Mutes in den sicheren Tod gegangen, weil er durch sein Handeln die Möglichkeit sah, einem Kameraden das Leben zu retten! Wie mancher andere hat sein Dasein freudig hingegeben, wenn es galt, die ihm Anvertrauten, zur Bewegungslosigkeit Verurteilten, dem sicheren Untergang zu entreißen, als das feindliche Granatfeuer auf das Lazarett herniederprasselte! Mit stoischer Ruhe und Ergebenheit haben Verwundete und Unverletzte tagelang das Trommelfeuer über sich ergehen lassen ohne zu wanken, sind ohne weiteres in die klaffenden Lücken getreten, die die Geschosse gerissen, weil es sich darum handelte, unter allen Umständen auszuharren, weil es ums Ganze ging! Die Verwundeten haben dabei die fürchterlichsten Schmerzen verbissen, weil sie die Kameraden nicht haben belästigen wollen. Das ist potenzierter Heldenmut, großes schlichtes Heldentum.

Die, die gegen die feindlichen Gräben Sturm laufen müssen — sie wissen es und sind überzeugt, daß es in den Tod, in die Vernichtung geht. Es ist nicht Größenwahn oder Ruhmsucht, die sie vorwärts treiben. Was ihnen die Kraft gibt, selbst das Höchste in die Wageschale zu werfen, es ist die Ueberzeugung, daß andere nach ihnen von ihrem Opfer Nutzen haben werden — eine Bestätigung des Schillerwortes: Das Leben ist der Güter höchstes nicht. Sie leiden nicht an der Wahnvorstellung, daß die Menschheit durch ihrem Tod einen schweren Verlust erleiden werde, wie das so oft im Zivilleben geglaubt wird. Deswegen ist das Leben des Kriegers unbedingt das stärkere, das selbstlosere. Der *Kühne* ist immer bescheiden. Er ist überzeugt, daß sich ein Nachfolger finden wird, der ihn ersetzt, daß er also sein liebes Ich nicht allzu hoch einschätzen darf. Der Kühne treibt mit seinen Talenten ebensowenig Götzendienst wie mit seinem Körper.

Eine wahre und echte Kriegertugend ist die *Verantwortungsfreudigkeit*. Was bedeutet sie? Nichts mehr und nichts weniger als den Gipfel des *Selbstvertrauens*. Sobald ich auf andere ablade oder abzuladen suche, keinen Rückgrat besitze, so kann mein Verhalten doch nicht anders, denn als Mangel an Charakter gedeutet werden. Mich selber überwinden aber bedeutet Sieg, tiefe Genugtuung. Man ist ein Mann, dem man auch in anderen Lagen das größte Vertrauen schenken wird, schenken darf.

Man hat von einem besondern Sinn des Soldaten gesprochen, dem *Geländesinn*, der in einer Zeit, da die rasanten Flugbahnen jede noch so seichte Bodenfalte bedeutungsvoll gestalten, von grundlegender Bedeutung sei, und manche Vorkommnisse im Weltkriege scheinen die Behauptung zu bestätigen: Ausnutzung des Terrains bis zum äußersten ist das erste Erfordernis für jeden Erfolg. Allein, wenn man der Sache auf den Grund geht, so ist diese hohe militärische Tugend, die manchen Führer ebenso sehr auszeichnet wie den einfachen Soldaten, in den weitaus meisten Fällen das Ergebnis sorgfältigster und gewissenhafter Arbeit, die durchaus systematisch betrieben werden muß, wenn sie sicheren Erfolg bringen soll. Jeder Führer muß, selbst wenn er wochenlang an die Scholle gebunden bleibt, das Gelände, das er zu verteidigen hat und das unmittelbar vor ihm liegt, immer wieder aufs sorgfältigste studieren und die Ergebnisse, die die Patrouillen erweitern, seinen Leuten mitteilen. Später kommen die Nachbarabschnitte dran, die Verstärkungen werden verglichen und daraus die Konsequenzen gezogen. Auf diese Weise gelangt man schließlich dazu, eine gewisse Sicherheit des Urteils zu erlangen. Das aber ist eine der unerläßlichsten Pflichten des Offiziers. Natürlich gibt es besonders glücklich veranlagte Naturen, denen es besonders leicht fällt, auf diesem Gebiete Großes zu leisten und die der Führer deshalb natürlich entsprechend verwertet; allein der Geländesinn ist keine Gabe, die nur dem Auserwählten zufällt.

Viel Unheil hat im Kriege der *Starrsinn*, die Hartköpfigkeit, die Halsstarrigkeit angerichtet. Sie zu bekämpfen, ist erste Soldatentugend, ist Soldatenpflicht. Der kluge Führer weiß einen Plan aufzugeben oder die nötige Zeit zu verlangen, um ihn gründlich vorzubereiten, während der Himmelsstürmer den Augenblickserfolg haben will und ohne Ueberlegung blindlings vorgeht. Der Geduldige zieht aus den Meldungen seiner Untergebenen ruhig die Konsequenzen.

(Fortsetzung folgt.)